

bracht, während an seiner Vorderseite eine Art vorstehender kleiner Kutschbock sichtbar ist. Auf dem Wagen verstaubt gebückt ein Arbeiter in langem hemdförmigen Gewand eine rechteckige Kiste (Quader?), die er mit beiden Händen zurechtrückt. Vorn bringt ein weiterer Arbeiter einen der Länge nach bandartig verschnürten, an den Ecken abgerundet gegebenen Ballen herbei, den er auf einer mit beiden Händen an ihren Stützen gefaßten Trage über den Schultern trägt (*Taf. 5,2*).

Die gleiche Figur<sup>24</sup> ist auf der Schmalseite eines Quaders (Br. 0,35 m, L. 0,36: 0,73 m, H. 0,74 m) im Maximilianmuseum. Sie trägt dort eine Deckelkiste oder einen profilierten Quader. Die Auflage der Trage endet dort in einer breiten hakenförmigen Verzierung. Auch dort trägt die Figur ein langes hemdartiges Gewand, an den Füßen Schuhe. Möglicherweise könnte der Quader zum gleichen Denkmal gehören, obwohl er wesentlich bessere Ausführung zeigt als die flache Werkstattarbeit des Wagenreliefs.

Der Verstorbene des Denkmals A besaß also wohl den Betrieb eines Frächters, in dem verschiedene größere Güter zur Verladung kamen. Unter der Wagenszene trennt ein nur 0,10 m hohes querrechteckiges Feld mit ornamentaler Blattverzierung vom unteren Relieffeld unbekannter Darstellung.

Für den zeitlichen Ansatz des Denkmals sind Anhaltspunkte aus den Fundumständen nicht gegeben. Den obigen italischen Stilbeispielen kann unser raetisches Denkmal zeitlich nicht gleichgesetzt werden, sie geben nur einen annähernden Terminus post. Das örtliche Fundmaterial ist für nähere zeitliche Schlüsse noch nicht ausreichend aufgeschlossen. So müssen wir uns mit der Feststellung begnügen, daß die zeitliche Verteilung datierbarer Inschriften aus Augsburg mit ihrer Häufung nach 170 n. Chr.<sup>25</sup> wohl auch für die bildhauerische Ausstattung der Denkmäler einen gewissen zeitlichen Hinweis geben kann und wir aus diesen und anderen allgemeineren Gründen die Mehrzahl unserer Denkmäler kaum wesentlich früher ansetzen dürfen<sup>26</sup>.

## Zu fränkischen Schwertern des 5. Jahrhunderts

(Oberlörick — Samson — Abingdon)

Von Joachim Werner, München

In einer Studie über das Langschwert des Frankenkönigs Childerich<sup>1</sup> hat K. Böhner die sogenannten Goldgriffspathen des 5. und frühen 6. Jahrh. einer scharfsinnigen Analyse unterzogen und dabei ihre schon immer vermutete Abhängigkeit von südrussischen Vorbildern sicher nachgewiesen. Diese hervorragenden, mehr oder weniger eng an Childerichs Waffe anschließenden Schwer-

<sup>24</sup> Wagner a. a. O. Taf. 8.

<sup>25</sup> Vollmer, *Inscriptiones Provinciae Raetiae* 198/201.

<sup>26</sup> Für Hinweise und Anregungen bin ich den Herren H. Kähler, Th. Kraus und H. Schoppa zu Dank verpflichtet.

<sup>1</sup> Bonn. Jahrb. 148, 1948, 218ff.

ter stammen aus Gräbern des fränkischen und alamannischen Adels und zeigen vor allem durch das reiche Zellenwerk mit Almandineinlagen an Griff und Scheide die tiefe und lang anhaltende Wirkung, die eine östliche, im Hunnenreich Attilas verbreitete Mode auf die Waffen- und Goldschmiedetechnik der Alamannen und Franken ausübte. Die Verbreitung der Goldgriffspathen, von Böhner im Kartenbild veranschaulicht<sup>2</sup>, läßt Fundanhäufungen am Mittelrhein, im alamannischen Südwestdeutschland und auf dem Boden des ehe-

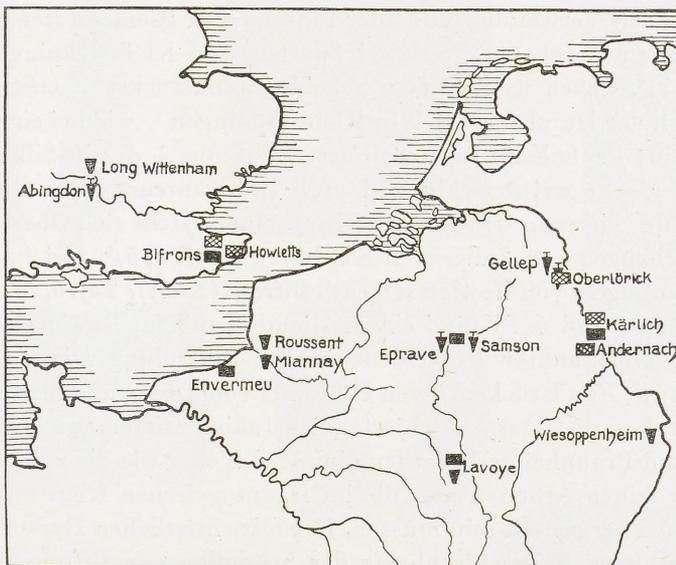


Abb. 1. Kartenskizze.

- ⊠ Enge Gittertauschierung.
- Schnallen der Form Taf. 6, 7-9.
- ▼ Christliche Bronzeblechgefäße.
- ▴ Schwerter vom Typ Oberlörick - Samson - Abingdon.

maligen Syagrius-Reiches zwischen Somme und Loire erkennen. Nördlich der Somme ist das Childerichschwert der einzige Vertreter der Gattung. An Stelle der in östlicher Tradition stehenden Goldgriffspathen gibt es in diesen fränkischen Gebieten eine bisher nicht klar erkannte Gruppe von Langschwertern, die wegen ihrer Abstammung von spätrömischen Vorbildern besonderes Interesse verdient. Was diese Schwerter mit den Goldgriffspathen verbindet, ist allein die Silbertauschierung der eisernen Riemendurchzüge an der Scheide (vgl. Taf. 6, 1-3.5), die damit bei den Goldgriffspathen als westlicher, einheimischer Zug erklärt werden muß. Sie ist kein Erbeil aus der Attilazeit und ist dementsprechend an den südrussischen und donauländischen Vorbildern der merowingischen Goldgriffspathen unbekannt.

Im Jahresbericht 1951 des Landesmuseums Bonn veröffentlichte Böhner Bestandteile einer Spathascheide, die in Grab 5 einer kleinen fränkischen Nekro-

<sup>2</sup> Bonn. Jahrb. 148, 1948, 234 Abb. 3.

pole bei Oberlörick (linksrheinisch gegenüber Düsseldorf) gefunden wurden<sup>3</sup>. Das Schwert selbst ist verloren, von der Scheide blieben zwei 2,1 cm breite Bruchstücke des in Bronze gegossenen Mundsaums (*Taf. 7, 1*) und die beiden eisernen, silbertauschierten Riemendurchzüge (*Taf. 6, 1*) erhalten. Böhner hielt die Scheide für eine Nachbildung der almandinverzierten Scheide einer Goldgriffspatha, setzte sie in das späte 5. oder frühe 6. Jahrh. und möchte die Werkstatt, aus der das Oberlöricker Schwert stammt, eher im Siedlungsraum der Alamannen als auf fränkischem Gebiet suchen, wegen der „bis in alle Einzelheiten gehenden Verwandtschaft“ der tauschierten Riemendurchzüge mit den entsprechenden Durchzügen an zwei Spathen von Klein-Hünigen bei Basel (*Taf. 6, 2–3*)<sup>4</sup>. Sehen wir von dem Scheidenmundstück zunächst ab, so zeigt ein Vergleich der Durchzüge, daß in Klein-Hünigen – wie bei einem Neufund von Frankfurt-Praunheim im Frankfurter Museum – das in Silber eingelegte Gittermuster sehr weitmaschig und grob ist, während es in Oberlörick als feines Netz den eisernen Grund überspannt. Damit stellt sich Oberlörick zu den Riemendurchzügen von Andernach-Kirchberg (*Taf. 6, 5*)<sup>5</sup>, gleichartig verzierten Schnallenbügeln von Howletts (Kent), Bifrons (Kent) (*Taf. 6, 7*), Kärlich (?), Ldkr. Koblenz (*Taf. 6, 8*)<sup>6</sup> und einem Riemendurchzug sowie einem Schnallenbeschlag unbekannter Provenienz in der Sammlung Diergardt in Köln (*Taf. 6, 4 u. 6*)<sup>7</sup>, Fundstücken, deren Herkunft vom Ober- und Mittelrhein nicht in Betracht kommt. Das tauschierte dickstabige Gitterwerk an den Klein-Hüniger und Praunheimer Spathen nimmt sich eher wie die vereinfachte Imitation jener feinen Arbeiten aus, die im Raum zwischen Kent und dem Neuwieder Becken hergestellt sein müssen. Der mit christlichen Darstellungen verzierte Silber- bzw. Bronzeblechbelag der Schnallen von Bifrons und Kärlich (Brustbild Daniels zwischen zwei Löwen, mit Inschrift VIVAT QVI FECIT bzw. Kelch zwischen zwei Pfauen) gibt einen Fingerzeig, daß Werkstätten mit romanischen Handwerkern oder zumindest spätrömischer Tradition die enge Gittermusterung in der Tauschieretechnik übten. Rechteckige Blechplatten mit dem in Kärlich vertretenen Motiv eines Kelches oder Lebensbaumes zwischen zwei Pfauen, das Ganze von Weinranken eingerahmt, liegen noch vor aus Grab 189 von Lavoye (Meuse), von Envermeu (Seine-Inferieure) (*Taf. 6, 9*) und von Eprave (Prov. Namur)<sup>8</sup>; bei ihnen sind die zugehörigen rechteckigen Eisenschnallen verloren gegangen. Die Schnallen von Bifrons und Kärlich sind also

<sup>3</sup> Bonn. Jahrb. 151, 1951, 316f. mit *Taf. 27, 2*. Die Vorlagen zu *Taf. 6, 8* u. *7, 1* stellte K. Böhner zur Verfügung.

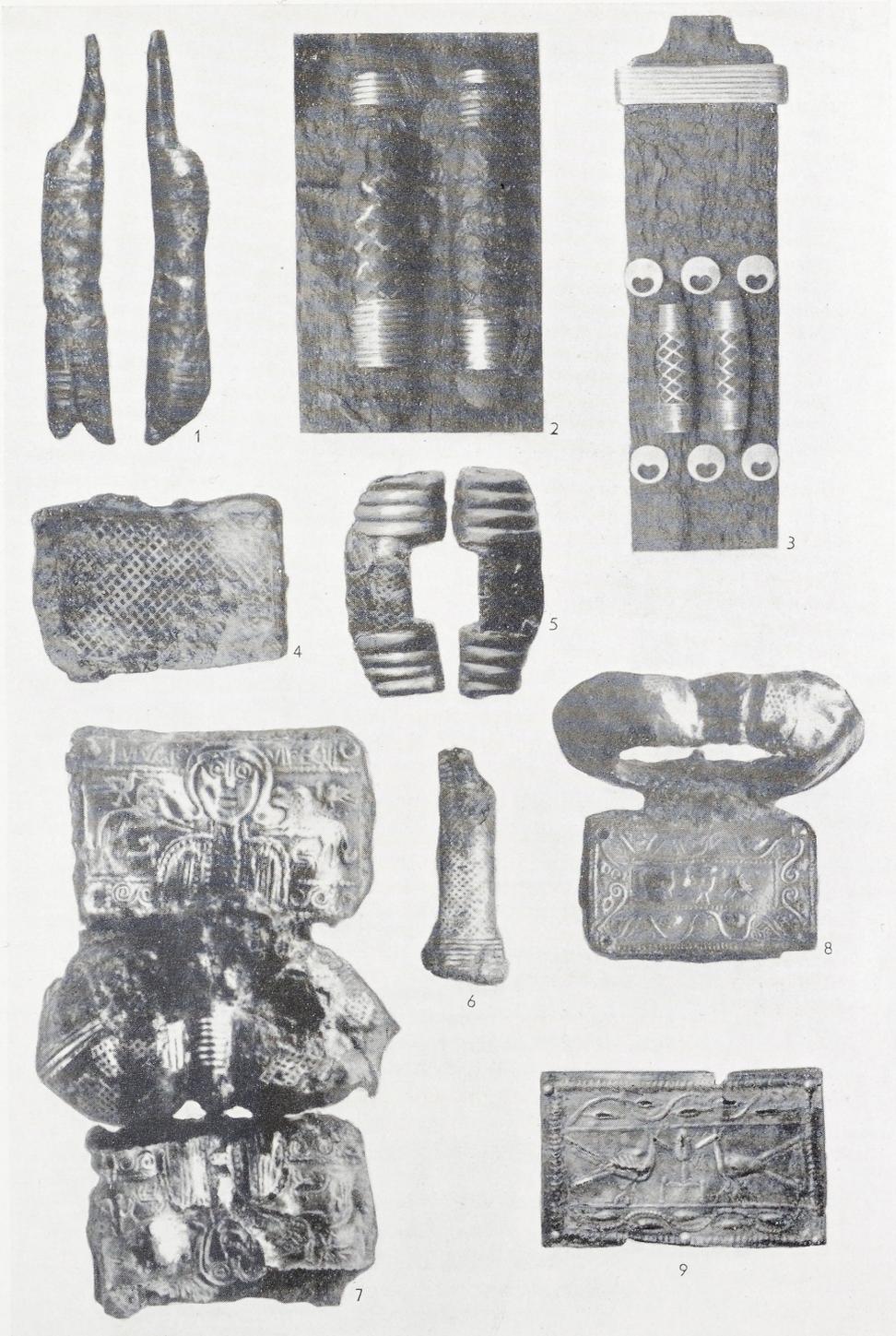
<sup>4</sup> Gräber 212 und 63. W. Holmqvist, Tauschierte Metallarbeiten des Nordens (1951) 45 Abb. 18, 1–2. Die Vorlagen zu *Taf. 6, 2–3* werden R. Laur-Belart verdankt.

<sup>5</sup> Germ. Museum Nürnberg. Holmqvist a. a. O. 46 Abb. 19, 3. In Form und Größe ist ein Paar Riemendurchzüge von Samson (Prov. Namur) zu vergleichen: *Ann. Soc. Arch. Namur* 6, 1860 *Taf. 4, 11*.

<sup>6</sup> Holmqvist a. a. O. 56 Abb. 23, 1; 60 Abb. 25, 1 u. 3.

<sup>7</sup> Slg. Diergardt Inv. 2537 u. 2577 (Röm.-Germ. Mus. Köln).

<sup>8</sup> Lavoye: G. Chenet, La Céramique gallo-romaine d'Argonne au 4. siècle (1941) 116 Anm. 3. Envermeu: Abbé Cochet, La Normandie souterraine (1855) *Taf. 12, 4*. Die Vorlage zu *Taf. 6, 9* wird der Liebenswürdigeit von H. Arbman (Lund) verdankt. Eprave: *Ann. Soc. Arch. Namur* 15, 1881, 315 Abb.



Silbertauschierte Riemendurchzüge von Oberlörick (1), Klein-Hüningen Gräber 63 (2) und 212 (3), Andernach-Kirchberg (5) und unbekannter Herkunft (6). Messingtauschiertes Schnallenbeschlag unbekannter Herkunft (4), silbertauschierte Schnallen von Bifrons (7) und Kärlich (8). Blechauflage von Envermeu (9). M 1:1.



Bronzene Scheidenmundbleche von Oberlörick (1), Abingdon (2a) und Krefeld-Gellep (3a).  
 Bronzeschnallen von Krefeld-Gellep (4) und Samson (5). Bronzene Ortbandzwingen von  
 Abingdon (2b), Krefeld-Gellep (3b), Samson (6) und Eprave (7—8). M. 1:1.

nach Südengland und an den Rhein verschlagene Arbeiten eines belgisch-nordfranzösischen Werkstättenkreises<sup>9</sup>, analog den bekannten Bronzeblechgefäßen mit Bildfolgen aus dem Neuen Testament von Long Wittenham (Berkshire) und Wiesoppenheim (Rhein Hessen) mit ihren nordfranzösischen Gegenstücken aus Lavoye (Meuse; Grab 319 mit Goldgriffspatha), Mianney (Somme) und der Bronzematrize von Roussent (Pas-de-Calais)<sup>10</sup>. Die Schnallen mit christlichen Darstellungen hängen stilistisch, ikonographisch (Danielszene in Bifrons und Roussent mit Vögeln oberhalb der Löwen) und technisch (Herstellung durch Bronzematrizen) mit diesen in die Mitte bis zweite Hälfte des 5. Jahrh. gehörigen nordgallischen Bronzegefäßen liturgischer Verwendung eng zusammen, was nicht dafür spricht, daß die fein gegitterte Tauschierung unserer Schnallen und Riemendurchzüge in das 6. Jahrh. hineinreicht.

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt man bei näherer Betrachtung des Oberlöricker Mundblechs (*Taf. 7, 1*). Sein Dekor besteht aus einem Zungenmuster in der einen und einem „Wellenband“ in der anderen Zone, wobei unklar bleibt, was ursprünglich oben und unten war und ob nur ein Rand oder beide eingekerbt waren. Das Mundblech besitzt ein Pendant in Grab B 42 der angelsächsischen Nekropole von Abingdon (Berkshire) (*Taf. 7, 2a*)<sup>11</sup>, einem Gräberfeld, das von Long Wittenham, dem Fundort des nordfranzösischen Bronzebechers mit Bildern des Neuen Testaments, nicht weit entfernt liegt. Die Mundbleche von Oberlörick und Abingdon stammen von einer Hand, daran kann kein Zweifel sein. Zur Schwertscheide von Abingdon gehört eine bronzene Ortbandzwinde mit menschlicher Maske zwischen Vogelköpfen (*Taf. 7, 2b*). Entsprechende Ortbandzwingen aus Samson (*Taf. 7, 6*) und Eprave (*Taf. 7, 7–8*) bei Namur<sup>12</sup> zog schon D. B. Harden<sup>13</sup> zum Vergleich heran. Das im Jahre 1937 von A. Steeger veröffentlichte reiche Kriegergrab 43 von Krefeld-Gellep<sup>14</sup> enthält ebenfalls eine Spatha mit Maske zwischen Vögeln an der Ortbandzwinde (*Taf. 7, 3b*) und einem Scheidenmundstück, das mit Abingdon und Oberlörick sehr eng verwandt ist (*Taf. 7, 3a*). Das „Wellenband“ unterhalb des gekerbten Mundsaums entpuppt sich dabei als eine Folge von Blättern, die Astragalierung ist sehr viel besser ausgeführt und an Stelle des Zungenmusters trägt ein glattes Feld Punzverzierung. Die zum Wehrgehänge gehörige kleine Gelleper Bronzeschnalle (*Taf. 7, 4*) zeigt ein übereinstimmendes Blattmuster, steht aber sonst ganz in der Tradition der spätrömischen Kerbschnittschnallen, wie schon Steeger ausführte. Aus dem Gräberfeld von Samson liegt im Museum Namur neben der Ortbandzwinde mit Maske (*Taf. 7, 6*) eine ganz entsprechende kleine Bronzeschnalle (*Taf. 7, 5*), an der sich das Zungenmuster von Oberlörick

<sup>9</sup> In ähnliche, wenn auch etwas jüngere Zusammenhänge gehören zwei übereinstimmende, rechteckige eiserne Schnallenbügel mit silberner Streifentauschierung und tropfenförmigen Almandinellen aus Oberflacht in Württemberg (A. u. h. V. 2, 4 *Taf. 6, 3*) und Criel im Dép. Seine-Inférieure (L. Coutil, *Le cimetièrre franc de Criel* [Rouen 1907]).

<sup>10</sup> Ausführlich behandelt von G. Chenet, *Préhistoire* 4, 1936, 60ff.

<sup>11</sup> E. T. Leeds u. D. B. Harden, *The Anglo-Saxon Cemetery at Abingdon, Berkshire* (1936) *Taf. 9, b–c*. Für die Vorlagen zu *Taf. 6, 7* u. *7, 2* habe ich D. B. Harden (Oxford) zu danken.

<sup>12</sup> *Germania* 21, 1937 *Taf. 41 Abb. 1, 2, 4–5* (Mus. Namur).

<sup>13</sup> a. a. O. *Taf. 9, e–f*.

<sup>14</sup> *Germania* 21, 1937, 182ff.

und Samson wiederholt. Leider ließen sich für diese Schnalle von Samson keine Grabzusammenhänge mehr feststellen. Die Ortbandzwingen und Scheidenmundstücke von Oberlörick, Abingdon, Gellep, Eprave und Samson hängen so eng miteinander zusammen, daß man sie derselben Werkstatt zuweisen muß. Die Annahme, daß diese Werkstatt an der Maas im Umkreis von Namur gearbeitet hat, dürfte alle Wahrscheinlichkeit für sich haben. Im gleichen Gebiet waren im 5. Jahrh. auch die Glashütten beheimatet, welche Rüsselbecher von der Form des im Gelleper Grabe vertretenen Exemplars herstellten und nach England und an den Niederrhein verhandelten<sup>15</sup>. Gewisse Messinggefäße entsprechender Verbreitung und Zeitstellung kommen aus demselben wallonischen Produktionsgebiet<sup>16</sup>. Zu ihnen gehört auch der belgische Messingkessel, der in einem Kriegergrab bei Long Wittenham in Berkshire (nahe Abingdon) mit dem oben genannten Bronzebecher mit christlichen Bildfolgen zusammen gefunden wurde<sup>17</sup>. Und wie die Gläser und das Messinggeschirr des Gebietes zwischen Sambre und Meuse einer ungebrochenen Kontinuität spätrömischen Handwerks ihre Entstehung verdanken, so sind auch die hier zusammengestellten Erzeugnisse der Schwertfeger dieser Gegend ohne eine spätrömische Tradition nicht denkbar. Hier meint man, die kontinuierliche Herstellung von Langschwertern, wie sie in den Laetengräbern des 4. Jahrh. gelegentlich vorkommen<sup>18</sup>, bis in die Zeiten Childerichs und Chlodwigs verfolgen zu können, und es beruht wohl kaum auf Zufall, daß das Land an der Maas, die Heimat der mittelalterlichen Messingarbeiten („Dinanderien“), auch für die Produktion von Eisenwaffen des 9. und 10. Jahrh. in Betracht gezogen wird<sup>19</sup>. Nicht zum spätrömischen Erbe gehören die Ortbandzwingen mit ihren Masken zwischen Raubvogelköpfen, einem später sehr verbreiteten germanischen Bildmotiv<sup>20</sup>, auf dessen religiöse Bedeutung hier nicht eingegangen werden soll.

Die Ortbandzwingen, der Rüsselbecher des Gelleper Grabes und die Befunde von Oberlörick zeigen, daß der zeitliche Abstand unserer Schwerter von römischen Arbeiten des 4. Jahrh. größer ist als der Stil der Kerbschnittornamente vor allem an den beiden kleinen Schnallen von Gellep und Samson (*Taf. 7, 4–5*) vermuten läßt. Diese zum Wehrgehänge gehörenden Schnallen sind einerseits eindeutige Derivate spätrömischer Keilschnittschnallen<sup>21</sup>, mit

<sup>15</sup> Gellep: *Germania* 21, 1937, 184 Abb. 2. Zur Form vgl. F. Fremersdorf, *Wallraf-Richartz-Jahrb.* 2/3, 1933/34, 7ff.; F. Rademacher, *Bonn. Jahrb.* 147, 1942, 287ff.; D. B. Harden, *Arch. News Letter* 3, 1950, 21ff.

<sup>16</sup> A. Björn, *Bronsekar og glassbegre fra folkevandringstiden i Norge*. Kgl. Norske Videnskab, Selskabs Skrifter 1929, 6 (Trondhjem). Eine neue zusammenfassende Untersuchung ist vom Verf. in Angriff genommen.

<sup>17</sup> *Brit. Mus. Guide to Anglo-Saxon Antiquities* (1923) 68 Abb. 77.

<sup>18</sup> *Arch. Geographica* 1, 1950, 25 mit Lit. Vgl. auch das Schwert von Vrasselt bei Emmerich: *Germania* 22, 1938, 247ff. (H. Stoll).

<sup>19</sup> *Festschr. f. G. Schwantes* (1951) 221 (von H. Jankuhn angeführte Vermutung F. Steinbachs). Zu den nur an der Maas bekannten Hiebschwertern des 7. Jahrh. mit lateinischen Inschriften vgl. H. Rathgen, *Fränkische Prunkwaffen im Mus. zu Namur*, *Zeitschr. f. Hist. Waffenkunde* 7, 1915/17, 80ff. (Sax von Pondrome mit Inschrift VICSVS FICIT).

<sup>20</sup> *Tor* (Uppsala) 2, 1949/51, 116ff. (P. Olsén); E. Nissen-Fett, *Akerfunnet* (Bergens Mus. Årbok, Hist.-Ant. Ser. 7, 1945).

<sup>21</sup> Vgl. G. Behrens, *Schumacher-Festschr.* (1930) 285ff.

denen sie Kerbschnittverzierung und Tierkopfbügel gemein haben. Andererseits ist es ganz ungewöhnlich und eine wohl späte, auf Nordgallien beschränkte Eigentümlichkeit, daß bei ihnen Bügel und Beschläg in einem Stück gegossen sind<sup>22</sup>. Auch die Verzierung unterscheidet sie von den römischen Vorbildern erheblich. Das wellenförmige Blattmuster der drei Scheidenmundstücke und der Gelleper Schnalle ist im Ornamentschatz der Keilschnittschnallen unbekannt. Das Zungenmuster von Samson, Abingdon und Oberlörick ist zwar noch gut spätrömisch<sup>23</sup>, besonders beliebt ist es aber an den völkerwanderungszeitlichen gleicharmigen Fibeln des niedersächsischen Küstengebietes<sup>24</sup>. Der Zusammenhang mit den gerade in Nordfrankreich und am Rhein so häufigen spätrömischen Keilschnittbronzen und den nordgallischen Langschwertern des 4. Jahrh. vom Typ Vrasselt<sup>25</sup> ist also ebenso offenkundig wie die späte, kaum über die Mitte des 5. Jahrh. zurückreichende Zeitstellung unserer Arbeiten. Sie sind zweifellos gleichzeitig mit den älteren Goldgriffspathen, gehören in die zweite Hälfte des 5. Jahrh. und zeigen im Verein mit der engmaschigen Gittertauschierung an den Riemendurchzügen von Oberlörick (*Taf. 6, 1*), daß an der Maas zu Childerichs und Chlodwigs Zeit von donauländischen Anregungen unbeeinflusste Waffenschmiede tätig waren. Die Schwerter von Gellep, Oberlörick und Abingdon, nach den Ortbandzwingen mit Maske eindeutig germanisch-fränkische Erzeugnisse aus der Gegend von Namur, nach der Ausstattung des Gelleper Kriegergrabes für die gleiche aristokratische Schicht bestimmt wie die Goldgriffspathen, verkörpern die eine, aus westlich-spätrömischer Tradition erwachsene Komponente in der Bewaffnung der Merowingerzeit. Bei den Goldgriffspathen sind nur die an ihnen gelegentlich auftretenden tauschierten Riemendurchzüge ein „westlicher“ Zug. Sonst vertreten sie mit ihren farbenprächtigen Einlagen den fortlebenden östlichen Stil der Attilazeit. Die kloisonierten Schnallen und Scheibenfibeln in den Gräberfeldern von Samson, Eprave und Haillet zeigen, daß sich der östliche Stil auch an der Maas durchsetzte<sup>26</sup> und daß es auf einem Zufall der Fundstatistik beruht, wenn im Verbreitungsgebiet der Langschwerter vom Typ Oberlörick-Abingdon-Gellep Goldgriffspathen bisher noch fehlen. In den Tagen des Reichsgründers Chlodwig war die Goldgriffspatha die repräsentative Waffe des fränkischen und alamannischen Adels. Ihrer Beliebtheit in Südwestdeutschland, am Mittelrhein und zwischen Somme und Loire entspricht ihr Widerhall an der deutschen Nordseeküste<sup>27</sup> und in

<sup>22</sup> Als seltene Beispiele seien folgende Schnallen genannt: Samson (*Germania* 21, 1937 Taf. 41 Abb. 1,3); Tournai Grab 2 (*Latomus* 10, 1951 Taf. 6,1); Belleray, Dép. Meuse (F. Liénard, *Archéologie de la Meuse* 2 [1884] Taf. 31,7); Mahndorf b. Bremen (*Jahresschr. d. Focke-Mus. Bremen* 1939, 81 Abb. 18); Kolin in Böhmen (*Arch. Rozhledy* 2, 1950, 229 Abb. 163).

<sup>23</sup> Vgl. die Keilschnittbronzen von Salona und Siscia bei A. Riegl, *Spätrömische Kunstindustrie* (Neudruck 1927) Taf. 17, 3–6 u. 22, 8.

<sup>24</sup> F. Röder, *Neue Funde auf kontinental-sächsischen Friedhöfen der Völkerwanderungszeit* (1933) Taf. 26f.

<sup>25</sup> Vgl. Anm. 18.

<sup>26</sup> Vgl. Anm. Soc. Arch. Namur 6, 1860 Taf. 3, 9; 4, 3; 8, 12 (Samson). Entsprechender Import in Abingdon: Leeds-Harden a. a. O. 55 Abb. 8 (Grab B 119).

<sup>27</sup> Ein bronzener Riemendurchzug mit Almandineinlagen in der Art der Riemendurchzüge an Goldgriffspathen stammt aus dem Gräberfeld Mahndorf bei Bremen: *Jahresschr. d. Focke-Mus. Bremen* 1939, 80 Abb. 17.

Norwegen, wo das goldverkleidete Schwert von Snartemo die Kenntnis fränkischer Vorbilder verrät<sup>28</sup>. Neben den jüngeren Goldgriffspathen waren aber auch noch Derivate unserer belgischen Langschwerter gebräuchlich, zu denen man die Spathen von Brighthampton (Oxfordshire)<sup>29</sup> und Ewebö (Norwegen)<sup>30</sup> rechnen darf.

Über der reichen, bis zur Mitte des 6. Jahrh. führenden Entwicklung frühmerowingischer Goldgriffspathen sei nicht vergessen, daß in Belgien aus ganz anders gearteter Überlieferung heraus die Schwerter von Abingdon, Gellep und Oberlörick entstanden sind. In donauländischen Einflüssen der Attilazeit und spätrömischen Traditionen Walloniens wurzelt das Handwerk der fränkischen Goldschmiede und Schwertfeger.

## Ein fränkisches Holzkästchen aus Weilbach

Von Helmut Schoppa, Wiesbaden

In den Jahren 1950 und 1951 hat das Landesamt für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer, Wiesbaden, Teile des ausgedehnten fränkischen Gräberfeldes von Weilbach, Main-Taunuskreis, untersucht, wobei insgesamt 86 Gräber aufgedeckt werden konnten<sup>1</sup>. Die Veröffentlichung des interessanten Fundmaterials, von dem besonders die Bearbeitung der Keramik neue Aufschlüsse über das Verhältnis von alamannischen zu fränkischen Typen bringen wird, ist für die nächste Zeit in einem Beiheft zu den Nassauischen Annalen geplant.

Wenn wir hier, der Gesamtpublikation vorgreifend, ein Grab bekannt geben, so deswegen, weil seine Beigaben ein besonderes Interesse beanspruchen. Leider war es (Nr. 29 des Gesamtplanes), wie die meisten in diesem Friedhof, in älterer Zeit beraubt<sup>2</sup>, in situ lagen einzig noch die Füße. Es hatten sich daher auch nur die Gegenstände erhalten, die am Fußende des Schachtes abgestellt waren. Ihre Kostbarkeit aber läßt besonders schmerzlich ahnen, was an Schmuck in die Hände der Grabräuber gefallen sein mag. Außer den in folgendem beschriebenen Stücken fand sich nur noch ein fragmentierter Eisenreif, wohl von einem Holzeimer stammend. Ferner eine getriebene Bronzeschale (*Abb. 1, (29), 1*), Dm. 36 cm, mit angelöteten, dreieckigen Henkelattaschen. Von den omega-förmigen Bandhenkeln ist einer mit eingepunzten Mustern verziert. Der gegossene Standring mit drei Füßen war ebenfalls angelötet. Der Typus dieser

<sup>28</sup> B. Hougen, Snartemofunnene (Norske Oldfunn 7, 1935) Taf. 1–3.

<sup>29</sup> B. Brown, The Arts in Early England 3 (1915) Taf. 27, 5–8 u. Taf. 59, 7.

<sup>30</sup> H. Shetelig, Vestlandske Graver fra Jernalderen (1912) 113 Abb. 253.

<sup>1</sup> Vgl. zu dem Friedhof Nass. Heimatbl. 41, 1951, 64 und 42, 1952, 72. Einige Gräber auch behandelt Nass. Ann. 62, 1951, 1ff. bes. 8ff.

<sup>2</sup> Großer Grabschacht 2,60 : 1,50 m, T. der Sohle 1,70 m. Die Südwand des an die Nordseite des Schachtes gerückten Holzsarges ließ sich in einer Stärke von 0,06–0,08 m nachweisen. Die Knochen waren teilweise an das Kopfende des Sarges geräumt, die Oberschenkelknochen lagen an seiner Südwand. Die Beraubung fränkischer Gräber läßt sich in unserem Arbeitsgebiet in allen bis jetzt untersuchten Friedhöfen beobachten. In dem Weilbacher Friedhof waren nur 10% aller Gräber ungestört. Vgl. zuletzt Nass. Heimatbl. 42, 1952, 18.